

## **Entkopplung von Elternhaus und Bildungserfolg**

Workshop-Bericht von Nina Stahr

Im internationalen Vergleich ist der Bildungserfolg in Deutschland überdurchschnittlich stark vom Elternhaus abhängig. Es war und ist immer Ziel bündnisgrüner Politik gewesen, diese Abhängigkeit zu durchbrechen: jedes Kind soll die gleichen Chancen haben, egal ob die Eltern Akademiker\*innen oder sind oder selbst keinen Schulabschluss haben. Mit der Frage, wie dies gelingen kann, haben wir uns in diesem Workshop befasst und dazu mit Prof. Natalia Gagarina vom Leibniz Institut für Sprachwissenschaft und mit Robert Giese, Leiter der Fritz-Karsen-Schule, diskutiert.

Sprache ist ein Schlüssel für Chancengleichheit, dies machte Prof. Gagarina in ihrem Vortrag deutlich. Sie erläuterte dabei, wie früh hier bereits die Weichen für das spätere Leben gestellt werden: Mit drei Jahren haben Kinder die Grundlagen von Morphologie und Syntax erworben. Entsprechend ist möglichst frühe Sprachförderung essentiell und muss sowohl in der Kita als auch in der Familie stattfinden. Für den Erfolg entscheidend ist dabei nicht die Frage nach dem Migrationshintergrund, sondern die Frage nach dem Bildungshintergrund der Eltern. Bildungsferne und eine schwierige soziale Situation der Eltern sind häufig mit Spracherwerbsproblemen bei den Kindern verbunden. Es gilt, diesen Zusammenhang aufzubrechen lange bevor die Kinder in die Schule kommen. Dafür ist Familienförderung essentiell, denn „man kann die Kinder nicht von der Familie entkoppeln, man kann nur die Familien in die Lage versetzen, den Kindern zu Hause ein gutes Sprachlernumfeld zu bieten“ (Marianne Burkert-Eulitz, MdA, im Workshop). Dafür gab es im Workshop eine Reihe Ideen: So können zum Beispiel Projekte wie die Stadtteilmütter ausgeweitet werden und bereits Hebammen, die häufig nach der Geburt den ersten Kontakt zur Familie haben, sollten Eltern die Bedeutung von Vorlesen und Sprachvorbild deutlich machen.

Doch obwohl Eltern eine große Verantwortung für den Spracherwerb und damit auch für den Bildungserfolg ihrer Kinder tragen, gilt es, dass wir als Politik auch alle anderen Möglichkeiten nutzen, um Chancengleichheit für alle Kinder und Jugendlichen herzustellen. Dabei spielt Schule eine entscheidende Rolle. Robert Giese, Leiter der Fritz-Karsen-Schule, einer Gemeinschaftsschule in Neukölln, erläuterte, dass Gemeinschaftsschulen die besten Erfolge bei der Entkopplung von Elternhaus und Bildungserfolg erzielen. Langes gemeinsames Lernen zu ermöglichen ist erklärtes grünes Ziel, das im Workshop von Robin Völker so zusammen gefasst wurde: „Ich will das Kind, bei dem zu Hause die Buddenbrooks im Regal stehen, im selben Klassenzimmer lernen wie das Kind, das erst vor einem Jahr nach Deutschland gekommen ist und nachmittags vor allem Basketball spielt.“

Im Workshop wurde nicht die Frage, ob wir Gemeinschaftsschulen wollen, diskutiert, sondern vielmehr die Frage, auf welchem Weg wir in Berlin dahin kommen, möglichst viele Kinder in Gemeinschaftsschulen zu unterrichten. Als ein Problem wurde die Tatsache genannt, dass die Gemeinschaftsschule in Berlin als Sonderform neben dem gegliederten Schulsystem steht. Es gilt also, sie als gleichwertige Alternative als Regelschule zu etablieren und gleichzeitig auch alle anderen Schulen dazu zu bringen und sie in die Lage zu versetzen, alle Kinder gemeinsam zu beschulen, also zum Beispiel das so genannte „Abschulen“ vom Gymnasium abzuschaffen.

Gleichzeitig wurde im Workshop auch klar, dass die Schulstruktur allein nicht das Problem lösen wird. So erläuterte Dirk Jordan, dass die Unterschiede nicht nur zwischen den Schulformen eklatant sind, sondern vielmehr die verschiedenen Bezirke bzw. Quartiere auch eine entscheidende Rolle spielen. Es gilt also auch, die Lebensumstände insbesondere der von Armut bedrohten oder betroffenen Familien generell zu verbessern, beispielsweise durch die Einführung einer Kindergrundsicherung.